

DEBORAH KARL-BRANDT

HAARTRACHT UND
HAARSYMBOLIK
BEI DEN GERMANEN





Deborah Karl-Brandt

Haartracht und Haarsymbolik bei den Germanen

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein

Gedruckt mit der Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Zusammensetzung der Prüfungskommission:

Hon. Prof. Arnulf Krause

(Vorsitzender)

Prof. Dr. Rudolf Simek

(Betreuer und Gutachter)

Dr. Thomas Fechner-Smarsly

(Gutachter)

Prof. Dr. Dr. Manfred Hutter

(weiteres prüfungsberechtigtes Mitglied)

Tag der mündlichen Prüfung: 14.12.2017

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildungen:

Vorderseite: Gewalt gegenüber einer hilflosen Witwe (Quelle: Foto@Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. bibl. fol. 23, 109v, unteres Bild)

Rückseite: Vergewaltigungsklage vor Gericht sowie Darstellung einer Vergewaltigungsszene mit Griff ins Haupthaar (Quelle: Foto@Württembergische Landesbibliothek Stuttgart. Cod. bibl. fol. 23, 64v)

© 2020 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien, Kölblgasse 8–10, A-1030 Wien

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Lektorat und Korrektorat: Lektorat Wortnetz – Katrin Opatz, Oldenburg

Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien

Satz: Michael Rauscher, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-20949-2

Inhalt

Danksagung	11
1. Einführung in die Thematik	13
1.1 Einleitung	13
1.2 Fragestellung und Zielsetzung	18
1.3 Methodologie	21
1.4 Quellen und Quellenkritik	22
1.5 Aufbau der Arbeit	25
2. Historischer Überblick über die Gentes in Spätantike und Frühmittelalter	27
2.1 Ethnonyme	27
2.2 Die Ostgoten	30
2.3 Die Westgoten	33
2.4 Die Burgunder	37
2.5 Die Franken	40
2.6 Die Langobarden	43
2.7 Die Bajuwaren	48
2.8 Alemannen	51
2.9 Die Sachsen	54
2.10 Friesen	58
2.11 Die Angelsachsen	60
3. Archäologische Quellen zur Haartracht der germanischen Gentes von der vorrömischen Eisenzeit bis zur Karolingerzeit	65
3.1 Die relevanten Moorfunde – Begriffsdefinitionen und Quellenlage	66
3.1.1 Forschungsgeschichte	70
3.1.2 Männliche Moorleichenfunde in Dänemark	71
3.1.3 Männliche Moorleichenfunde aus Niedersachsen	72
3.1.4 Männliche Moorleichenfunde aus Schleswig-Holstein	76
3.1.5 Weibliche Moorleichenfunde aus Dänemark	81
3.1.6 Frauenhaaropfer in Mooregebieten	86
3.1.7 Der Aussagewert von hölzernen Kultbildern aus Mooregebieten zur Haartracht	91
3.1.8 Zwischenfazit	94
3.2 Körperpflege im Spiegel des archäologischen Fundmaterials	94

3.2.1	Der Gebrauch von Rasiermessern und Pinzetten in der vorrömischen Eisenzeit	95
3.2.2	Der Gebrauch von Rasiermessern und Pinzetten in der römischen Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und Merowingerzeit	99
3.2.3	Scheren als Distinktionsmerkmal in merowingerzeitlichen Grablegen	101
3.2.4	Funktion und Symbolik des Kammes	102
3.2.5	Das Färben des Haupthaars als kosmetische Maßnahme	105
3.2.6	Zwischenfazit	111
4.	Römische ikonografische Quellen zur germanischen Haar- und Barttracht	113
4.1	Matronenweihesteine als archäologische Quelle zur ubischen Frauentracht	120
4.1.1	Kult- oder Alltagstracht? Verschiedene Deutungsansätze zur ubischen Haube	123
4.1.2	Die ubische Haube als Übermittlerin sozialer und ethnischer Informationen	126
4.1.3	Zwischenfazit	128
4.2	Der Suebenknoten – Einleitung	128
4.2.1	Der Suebenknoten im archäologischen Quellenmaterial	129
5.	Frühmittelalterliche ikonografische Quellen zur gentilen Haar- und Barttracht	149
5.1	Figürliche fränkische Grabsteine im Rheinland – Einleitung	150
5.1.1	Beschreibung der figürlichen Grabmonumente aus dem Rheinland	152
5.1.2	Deutung des Steines von Niederdollendorf	158
5.1.3	Das fränkische Haar als Sitz der Lebenskraft?	161
5.1.4	Apotropäische Bildsymbolik auf fränkischen Grabmonumenten	166
5.1.5	Zwischenfazit	169
5.2	Siegel	170
5.2.1	Zur Geschichte des merowingischen Siegels	170
5.2.2	Langobardische Siegelringe	181
5.3	Gemmen (Intaglien)	188
5.3.1	Einleitung und geschichtlicher Überblick	188
5.3.2	Herrschaftliche Porträtgemmen der Spätantike und der älteren Merowingerzeit	190
5.3.3	Die Aussagekraft der Gemmen als Quelle zur Haar- und Barttracht	192
5.3.4	Zwischenfazit	194
5.4	Guldgubber und Brakteaten	195
5.4.1	Zwischenfazit	200

6.	Haartracht und Kopfschmuck der weltlichen Frau im Frühmittelalter – Einleitung	201
6.1	Frisurvarianten der Frau – Offen getragenes Frauenhaar	202
6.2	Frisurvarianten der Frau – Aufgesteckt getragenes Frauenhaar	202
6.3	Weibliche Kopfbedeckungen im Frühmittelalter – Cappa und Schleier	209
6.4	Weiblicher Kopfschmuck im Frühmittelalter – Vitta	211
6.5	Zwischenfazit	215
7.	Rituale, Zeichen und Symbol im Mittelalter	217
7.1	Einleitung und Methodik	219
7.1.1	Ritualtheorie	219
7.1.2	Der Übergangsritus nach Arnold van Gennep	222
7.1.3	Zwischenfazit	224
7.2	Die Bedeutung der Haartracht in religiösen, sozialen und politischen Übergangsritualen	225
7.2.1	Initiation durch Waffenübergabe	225
7.2.2	Überlegungen zur frühmittelalterlichen Barbatoria und ihren historischen Wurzeln	228
7.2.3	Die Barbatoria als frühmittelalterliches christliches Ritual	232
7.2.4	Die Adoption mittels Barbatoria als politisches Ritual	236
7.2.5	Die Capillatura als christliches und politisches Ritual	241
7.2.6	Verbergen des weiblichen Haupthaars im Kontext der Eheschließung	244
7.2.7	Das gelöste Frauenhaar im Trauerritual	248
7.2.8	Zwischenfazit	254
7.3	Die Ordination als christliches Initiationsritual bei den Gentes	255
7.3.1	Die christliche Tonsur im Rahmen der Ordination als »rite de passage«	255
7.3.2	Geschichte, Bedeutung und Symbolik der Tonsur nach Petrus im Frühmittelalter	259
7.3.3	Die Jungfrauenweihe und die Weihe zur religiösen Witwe	267
7.3.4	Das Übergangsritual der Nonnenordination im Frühmittelalter	271
7.3.5	Die symbolische Bedeutung des Nonnenhaares	278
7.3.6	Die Kinderoblation	281
7.3.7	Zwischenfazit	283
7.4	Die Bedeutung des Haares in der Medizin, der Magie und beim Ablegen von Gelübden	284
7.4.1	Haupthaar als Bestandteil des Liebeszaubers	285
7.4.2	Haarsymbolik als Indiz der dämonischen Besessenheit und des geistigen Gesundheitszustands des Menschen	288
7.4.3	Das Haupt- und Barthaar betreffende Gelübde und Haaropfer des Mannes	293

7.4.4	Zwischenfazit	297
8.	Haupt- und Barthaar in den Leges Barbarorum	299
8.1	Quellenwert und Quellenkritik der Leges	299
8.1.1	Frühmittelalterliche Rechtsbücher (Leges Barbarorum)	302
8.2	Zum Problem der Dekalvation	306
8.2.1	Überblick über die Forschungsgeschichte	306
8.2.2	Über die Bedeutung der Begriffe ›decalvatio‹ und ›decalvare‹ im spätantiken Sprachgebrauch	309
8.2.3	Ursprung und Ausübung der Dekalvation bei den Westgoten	321
8.2.4	Biblisches Gedankengut als Vorbild der Dekalvation im westgotischen Strafrecht	324
8.2.5	Die Dekalvation als Rechtssymbol im westgotischen Recht	328
8.2.6	Über die Praxis der Skalpierung als Erklärungsmodell der Dekalvation	331
8.2.7	Abschließende Betrachtungen zur Dekalvation	334
8.3	Haar- und Barttracht des Mannes in der kontinentalen Gesetzgebung	335
8.3.1	Ostgotische Gesetzgebung – Edictum Theoderici	335
8.3.2	Westgotische Gesetze	336
8.3.3	Die Lex Burgundionum	401
8.3.4	Die Lex Salica	409
8.3.5	Langobardische Gesetzgebung – Zum Edictus Rothari	421
8.3.6	Die süddeutschen Leges	433
8.3.7	Die Gesetze der Sachsen	440
8.3.8	Die Lex Frisionum	446
8.3.9	Die Lex Francorum Chamavorum	461
8.4	Insulare Gesetzgebung – Die Gesetze der Angelsachsen	465
8.4.1	Haupt- und Barthaar in der Gesetzgebung Æthelberhts	466
8.4.2	Haupt- und Barthaar in der Gesetzgebung von Ine und Alfred dem Großen	469
8.4.3	Zwischenfazit	474
8.5	Die Frau und ihre Haartracht in den Leges	475
8.5.1	Das Haupthaar der Frau in der Lex Burgundionum	476
8.5.2	Das Haupthaar der Frau in der fränkischen Gesetzgebung	486
8.5.3	Das Frauenhaar in den Leges Alamannorum	492
8.5.4	Das Haupthaar der Frau in der Lex Baiuvariorum	501
8.5.5	Recensio Lantfridana – Nasteid (Zopfeid)	511
8.5.6	Das Frauenhaar in Sachsenspiegel und Schwabenspiegel – ein Ausblick	517
8.6	Fazit	521

9. Synthese und Fazit	527
9.1 Haar- und Barttracht der Ost- und Westgoten	527
9.1.1 Haartracht der Ostgoten	527
9.1.2 Barttracht der Ostgoten	530
9.1.3 Haartracht und Haarsymbolik der Westgoten	533
9.1.4 Barttracht der Westgoten	537
9.1.5 Zwischenfazit	539
9.2 Haar- und Barttracht der Burgunder	540
9.2.1 Zwischenfazit	545
9.3 Haar- und Barttracht der Franken	546
9.3.1 Überblick über die Forschungsgeschichte	546
9.3.2 Die symbolische Bedeutung des merowingischen Könighaares	550
9.3.3 Die Haarschur als politisch wirksames Symbol	558
9.3.4 Die Haarschur als rechtlich wirksames Symbol	563
9.3.5 Bedeutungswandel in der Körpersymbolik	566
9.3.6 Zwischenfazit	572
9.4 Haar- und Barttracht der Langobarden	573
9.4.1 Die symbolische Bedeutung der Haar- und Barttracht als Ausdruck der Identität	573
9.4.2 Die symbolische Bedeutung der Haartracht der Langobarden	579
9.4.3 Zwischenfazit	584
9.5 Haar- und Barttracht der Bajuwaren	584
9.5.1 Zwischenfazit	587
9.6 Haar- und Barttracht der Alemannen	587
9.6.1 Zwischenfazit	591
9.7 Haar- und Barttracht der Sachsen	592
9.7.1 Zwischenfazit	596
9.8 Haar- und Barttracht der Friesen	597
9.8.1 Zwischenfazit	599
9.9 Haupt- und Barttracht der Angelsachsen	600
9.9.1 Die symbolische Bedeutung der Haartracht	602
9.9.2 Zwischenfazit	606
9.10 Die symbolische Funktion der Haar- und Barttracht von der vorrömischen Eisenzeit bis zur Karolingerzeit	606
9.11 Ausblick	613
10. Anhänge	615
10.1 Abkürzungsverzeichnis	615
10.2 Abbildungsverzeichnis	618
10.3 Diagramm- und Tabellenverzeichnis	620

Inhalt

10.4	Literaturverzeichnis – Primärquellen	620
10.5	Literaturverzeichnis – Sekundärliteratur	630
10.6	Literaturverzeichnis – Internetressourcen	676
10.7	Lateinisches Glossar	678
10.8	Index	680

Danksagung

Die vorliegende Dissertation wurde 2017 von der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn unter dem Titel »Haartracht und Haarsymbolik bei den germanischen Gentes« angenommen. Sie widmet sich der Frisur und ihrer Bedeutung bei den germanischen Gentes. Aufgrund der Vielzahl an unterschiedlichen Quellengruppen erscheint eine interdisziplinäre Betrachtungsweise am ehesten geeignet, diese komplexe Materie aufzubereiten. In verschiedenen Fachdisziplinen (Archäologie, Geschichtswissenschaft, Vergleichende Religionswissenschaft, Skandinavistik, Rechtsgeschichte) wurde dem germanischen Haupthaar seit dem 19. Jh. immer wieder Aufmerksamkeit zuteil, jedoch wurden dieses Körpersymbol und sein Kontext nie umfassend analysiert. Mit dieser Studie soll diese Forschungslücke geschlossen werden.

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die es mir ermöglicht haben, diese Dissertation zu verfassen und mit all ihrer Hilfsbereitschaft und ihren Kenntnissen mein Promotionsvorhaben unterstützt haben. Zuerst möchte ich dem Betreuer meiner Arbeit, Prof. Dr. Rudolf Simek, sehr herzlich danken, der mir die Chance gab, zu promovieren und mir zu diesem interessanten Thema verhalf. Weiterhin gilt mein Dank PD Dr. Thomas Fechner-Smarsly, der sich als Zweitbetreuer zur Verfügung stellte. Prof. Dr. Dr. Hutter hat es mir ermöglicht, die religionswissenschaftlichen Aspekte der Arbeit in seinem Doktorandenkolloquium vorzustellen und zu diskutieren.

Bei den Doktoranden an der Abteilung für skandinavische Sprachen und Literaturen möchte ich mich für konstruktive Kritik, die vielen sachdienlichen Hinweise und die ermutigenden Worte bedanken. Für den Hinweis auf die neueren DNA-Untersuchungen der Skelette in Niederstrotzingen danke ich Dr. Matthias Toplak. Es hat mir zudem sehr viel Freude gemacht, mit Dr. Lauren Drover, Dr. Anja Döscher und Sandra Schmidt M. A. die Gentes aus einer religionswissenschaftlichen Perspektive zu betrachten.

Katrin Opatz M. A. von Lektorat Wortnetz danke ich für ihr gelungenes Lektorat, ihre konstruktive Kritik und ihre Geduld. Ich danke Jannik Reiners für die Überprüfung meiner mittellateinischen Übersetzungen der *Leges Visigothorum*, deren Überarbeitung und der Erstellung weiterer Übersetzungen aus diversen Quellen. Er hatte immer ein offenes Ohr für meine Fragen und Anregungen, und unsere Diskussionen haben zum Gelingen der Texte beigetragen. Außerdem danke ich Ulrich Vollmer, ehemaliger Kustos am Institut für Orient- und Asienwissenschaften der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, der mir mit seinen umfassenden Lateinkenntnissen weiterhalf. Verbleibende Fehler gehen ganz und gar zu meinen Lasten.

Für die Überlassung von Bildmaterial bin ich zahlreichen Institutionen, Museen und Bibliotheken zu großem Dank verpflichtet. All den Menschen sei gedankt, die mir Hilfe und Unterstützung zukommen ließen. Insbesondere möchte ich mich bei Dr. Ellen Rie-

Danksagung

mer, Dr. Adelaïde Nielen, Axel Weber, Andrea Bußmann, Lajos Juhasz, Volker Hilberg, Prof. Dr. Jan Schuster sowie Clément Blanc-Riehl für ihr Engagement und die wunderbaren Fotos bedanken. Nennen möchte ich auch Miriam Ersch, M. A., die mir bei der Bearbeitung des Bildmaterials mit ihrem Können und Wissen eine große Unterstützung gewesen ist.

Herzlich danke ich der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften, die durch einen Druckkostenzuschuss die Drucklegung dieser Dissertation ermöglicht hat. Ohne ihre Förderung gäbe es kein Buch.

Bei Dr. Ursula Huber vom Böhlau Verlag bedanke ich mich herzlich dafür, dass sie an dieses Projekt geglaubt und meinem Buch ihre Unterstützung geschenkt hat.

Ich möchte nun auch die vielen Menschen erwähnen, die mir geduldig auf dem langen Weg der Promotion ihr Ohr geliehen, mich ermutigt und begleitet haben. Meinem Freundeskreis sowie insbesondere Frau Waltraud Rothenburger danke ich für den starken emotionalen Rückhalt, für die vielen interessanten Hinweise und inspirierenden Diskussionen. Besonders erwähnen möchte ich Dr. Sebastian Krug sowie Dr. Stefan Mihalache. Katrin Radau M. A. und Judith Radau M. A., die mich zuerst für die Skandinavistik begeisterten, danke ich für die Ermutigung, mich einem anderen Themenkreis zu öffnen. Meinem Mann Dr. Andreas Brandt danke ich von ganzem Herzen für seine aufbauenden Worte, sein unermüdliches Korrekturlesen, seine Großzügigkeit, seine Geduld und vor allem für seine Liebe.

Bonn, den 10. September 2019
Deborah Barbara Karl-Brandt

1. Einführung in die Thematik

1.1 Einleitung

Diese Untersuchung beschäftigt sich mit den Haartrachten der germanischen Gentes, ihrer Bedeutung als Zeichen innerhalb der gentilen Gesellschaften und inwieweit sich Frisuren mittels archäologischer Bodenfunde, Analyse historischer und rechtlicher Quellen sowie religionswissenschaftlicher Erkenntnisse rekonstruieren lassen.

Körpervorstellungen, Körpertechniken und die Wahrnehmung des Körpers sind kulturabhängig und werden gesellschaftlich geprägt. Der Körper ist ein Kommunikationsmedium für *soziale Bedeutungsinhalte*, die Aussagemöglichkeiten eines Körpers sind demnach sozial reglementiert.¹ Universell ist, dass der Körper und seine Symbole in enger Beziehung zu dem kontextuellen Sozialsystem stehen und nicht der Bedeutungsgehalt eines Symbols.² *Der Körper ist das erste und natürlichste Instrument des Menschen.*³ Wie Wietig schon für die alten Ägypter nachweisen kann, sind *Aussehen und Ansehen im gesellschaftlichen Raum [...] eng miteinander verbunden.*⁴ Das äußere Erscheinungsbild (Kleidung, Körperschmuck und Gestaltung der Frisur) muss als das wichtigste Mittel der Selbstdarstellung individueller Identität sowie von Gruppenidentitäten aufgefasst werden, mit dessen Hilfe die soziale Differenzierung einer Gesellschaft herausgearbeitet werden kann.⁵ Das äußere Erscheinungsbild dient der Kommunikation mit der Umwelt

-
- 1 Tiedemann, Nicole: Haar-Kunst. Zur Geschichte und Bedeutung eines menschlichen Schmuckstücks. Inauguraldissertation Universität Bremen. Köln 2007, S. 33; Douglas, Mary: Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur. Frankfurt a.M. 1998, S. 1; Mauss, Marcel: Die Techniken des Körpers. In: Journal de Psychologie Normale et Pathologique. 32/3-4 (1935), S. 271-293.
 - 2 Douglas, Mary: Ritual, Tabu und Körpersymbolik. 1998, S. 123; Tiedemann, Nicole: Haar-Kunst. 2007, S. 33.
 - 3 Mauss, Marcel: Soziologie und Anthropologie. Bd. II. Gabentausch-Soziologie und Psychologie-Todesvorstellungen-Körpertechniken. Frankfurt a. Main 1999, S. 206.
 - 4 Wietig, Christina: Der Bart. Zur Kulturgeschichte des Bartes von der Antike bis zur Gegenwart. Dissertationsschrift. Hamburg 2005, S. 13. <http://www.chemie.uni-hamburg.de/bibliothek/2005/DissertationWietig.pdf>.
 - 5 Mageo, Jeanette Marie: Hairdos and Don'ts: Hair symbolism and sexual history in Samoa. In: Man N.S. 29 (1994), S. 407-432, hier: S. 409; Brather, Sebastian: Kleidung, Bestattung, Identität. Die Präsentation sozialer Rollen im Mittelalter. In: Brather, Sebastian (Hg.): Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Archäologie des 4. bis 7. Jahrhunderts im Westen. RGA-E. Bd. 57. Berlin/New York 2008, 237-273. hier: S. 242. Die Sichtbarkeit von Kleidung, aber auch Schmuck und Haartracht bietet diese als *Mittel zur Statusdemonstrationen* geradezu an, da sie von allen umgebenden Personen wahrgenommen werden.

und verdeutlicht den gesellschaftlichen Status, ideologische und religiöse Einstellungen, Gruppenzugehörigkeiten und das Selbstverständnis des Individuums.

Die biologische Funktion des Haares als wärmendes Haarkleid ist obsolet, jedoch eignet es sich dazu, den Gesundheitszustand, die sexuelle Attraktivität und Fertilität des Gegenübers einzuschätzen. Über diesen biologischen Zweck hinaus erfüllt das Haupthaar vor allem symbolische Funktionen. Tiedemann führt aus, dass das Haupthaar *in allen Kulturen soziale Signifikanz* besäße.⁶ Die immense Bedeutung, die dem Haupthaar zukommt, ist in seiner Beschaffenheit begründet. Da das Haar sehr wandlungsfähig und je nach Altersklasse von unterschiedlicher Farbe und Textur ist, sich schmerzlos frisieren und abscheren lässt und sich zudem kontinuierlich erneuert,⁷ bietet es sich für Techniken der Körpermutilation und als zeichenhafter Bedeutungsträger an. Dabei kann zwischen privaten und öffentlichen Symbolen unterschieden werden.⁸

Die Haartrageweise kann ein symbolhafter Ausdruck emotionalen und sexuellen Verhaltens sein.⁹ Aus diesem Grund waren und sind Haarmodifikationen häufig Teil von Übergangsriten anlässlich der Pubertät, der Eheschließung und bei Trauerritualen. Das Haupthaar ist darum ein Gegenstand von *Sorge und Aufmerksamkeit* und fungiert als Medium der Selbstinszenierung sowie der Selbst- und Fremdwahrnehmung.¹⁰

6 Tiedemann, Nicole: Haar-Kunst. 2007, S. 32. Die Haartracht ist ein Distinktionsmerkmal, welches Auskunft gibt über Alter, Geschlecht, den familiären Status und zusätzlich die Funktion erfüllt Krisensituationen anzuzeigen.

7 Stephan, Inge: Das Haar der Frau. In: Benthien, Claudia/Wulf, Christoph (Hg.): Körperteile. Eine kulturelle Anatomie. Hamburg 2001, S. 27–48, hier: S. 28.

8 Leach, Edmund R.: Magical hair. In: *JRAI*. 88/2 (1958), S. 147–164, hier: S. 147; Niculescu, Mira: Women with shaved heads: Western Buddhist nuns and Haredi Jewish wives. In: Ahlbäck, Tore (Hg.): Religion and the body. Sastamala 2011, S. 309–332, hier: S. 311; Obeyesekere, Gananath: Medusas Hair. An essay on personal symbols and religious experience. London 1980; Mageo, Jeanette Marie: Hairdos and Don'ts. (1994), S. 409. 1984 erschien ein Artikel von Obeyesekere, in dem er erklärte, dass Leach mit der primären Funktion den kommunikativen Aspekt der Symbolik gut herausgearbeitet habe. Einzelpersonen können jedoch öffentliche Symbole entlehnen und auf den privaten Bereich anwenden. Obeyesekere unterschied strikt zwischen Symbolen, die von Einzelnen unter Zwang übernommen wurden und solchen Symbolen, die auf freiwilliger Basis übernommen wurden.

9 Berg, Charles: The unconscious Significance of Hair. London 1951, S. 21; Tiedemann, Nicole: Haar-Kunst. 2007, S. 28. Berg untersucht die Haarsymbolik in seiner Schrift »The unconscious Significance of Hair« 1951 unter psychologischen Gesichtspunkten und betont die Verbindung des menschlichen Haupthaars mit der Sexualität. Langes Haar wird oft mit einer unkontrollierten Sexualität und geschorenes Haar als Zeichen für Keuschheit und Kastration aufgefasst (Mageo, Jeanette Marie: Hairdos and Don'ts: (1994), S. 409). Hallpike entwickelt einen soziologischen Ansatz, der besagt, dass langes Haar als Symbol für Freiheit von sozialen regulativen Kräften und kurzgeschorenes Haar demnach für die Unterordnung unter eine soziale Autorität verstanden werden müsse (Hallpike, Christopher Robert: Social hair. In: *Man N.S.* 4/2 (1969), S. 256–264, hier: S. 261).

10 Stephan, Inge: Das Haar der Frau. 2001, 29.

Die Arbeit von Synnott »Shame and glory: a sociology of hair« erklärt die Haare zum kraftvollsten Symbol der Identität des Einzelnen und der Gruppe, da es zum einen als ein körperlich-physisches Symbol und deshalb per se als sehr persönlich aufgefasst werden muss, zum anderen kann es öffentlich zur Schau gestellt werden und eignet sich daher dazu, Veränderungen und Unterschiede der Individual- und Gruppenidentität für die umgebende Gesellschaft sichtbar zu machen.¹¹ Es kann also wenig Zweifel daran geben, dass dem Haupt- und Barthaar bei den germanischen Gentes eine Bedeutung als multifunktionelles Symbol zukam, die hier herausgearbeitet werden wird.

Zunächst müssen die Termini ›Germane« und ›Haartracht« problematisiert und auf ihre Verwendungsmöglichkeiten untersucht werden. Die Bezeichnungen ›Germane« sowie ›Germania« wurden von Julius Caesar geprägt und beruhen auf einer römischen geografischen Einteilung der Völker.¹² Er legte mit diesen Termini die Grundlage für die zukünftige Rezeption dieser Begriffe durch die Forschung, im Besonderen durch die Prähistorie.¹³ Als ›Germani« wurden von den Römern die Bewohner der Germania magna bezeichnet.¹⁴ Es handelt sich somit um einen primär geografischen Begriff,¹⁵ dessen Fokus auf dem Land und nicht auf der Bevölkerung liegt. Dieser Terminus ist also nicht zur Beschreibung einer Ethnie oder zur Bezeichnung einer homogenen Gruppe von Individuen entwickelt worden. Der Zweck dieser Kategorisierung war, die inhomogenen Massen der Nordlandbewohner zu gliedern und von der eigenen Identität abzugrenzen. Walter Pohl arbeitet heraus, dass das Gentes-Konzept als Konstrukt der antiken Schriftsteller aufgefasst werden muss, dessen Funktion es war, die Welt in Kategorien einzuteilen.¹⁶ Zu der Konstruktion dieses Terminus wurden subjektive, politisch motivierte Kriterien von den Römern herangezogen,¹⁷ d.h. der Begriff ist nicht wissenschaftlich objektiv erarbeitet, er fasst wahrscheinlich kein Selbstverständnis der darunter Subsummierten und muss in kritischer Weise im wissenschaftlichen Kontext Verwendung finden. Da wir keine Selbstbezeichnung der als germanisch definierten Bevölkerung fassen, sondern mit einem antiken Konstrukt arbeiten, heißt das letztlich, das wir nicht wissen, welches Selbstverständnis die ›germanischen Stämme« der römischen Kaiserzeit hatten,

11 Synnott, Anthony: Shame and glory: a sociology of hair. In: *BJS*. 38/3 (1987), S. 381–413, hier: S. 381.

12 Jarnut Jörg: Germanisch. Plädoyer für die Abschaffung eines obsoleten Zentralbegriffes der Frühmittelalterforschung. In: Dilcher, Gerhard (Hg.): *Leges – Gentes – Regna*. Zur Rolle von germanischen Rechtsgewohnheiten bei der Ausbildung der frühmittelalterlichen Rechtskultur. Berlin 2006. 69–77, hier: S. 70.

13 Lund, Allan A.: *Die ersten Germanen. Ethnizität und Ethnogenese*. Heidelberg 1998, S. 57.

14 Siehe die Definition des Begriffs im Glossar.

15 Lund, Allan A.: *Die ersten Germanen. Ethnizität und Ethnogenese*. 1998, S. 50–51.

16 Pohl, Walter: Telling the difference: signs of ethnic identity. In: Pohl, Walter/Reimeitz, Helmut (Hg.): *Strategies of distinction. The concept of ethnic communities, 300–800*. TRW. Bd. 2. Leiden/Boston/Köln 1998, S. 17–69, hier: S. 66. *Unlike other codes that basically allowed to distinguish between »us« and »them«, it also aimed at a distinction between »them« and »them«, of course without abandoning the basic categories of »us« (Greek or Romans) and »them« (barbarians).*

17 Fehr, Hubert: *Germanen und Romanen im Merowingerreich*. 2010, S. 24.

ob die einzelnen Gruppen sich selbst als geschlossene Einheit, als Ethnie, sahen und sich von anderen Gruppen durch Körpersymbole abgrenzten.¹⁸ Auch für die Völkerwanderungszeit können wir keine Selbstaussagen nachweisen, dass sich Angehörige einer germanischsprachigen Gens als Germanen bezeichneten.¹⁹ Das Fehlen eines den Gensbegriffen übergeordneten germanischen Gruppenbegriffes ist ebenfalls für das Frühmittelalter feststellbar.²⁰ Das Selbstverständnis der Gentes als Teilmenge der Germanen und eine gemeinsame als ›germanisch‹ aufgefasste Identität ist somit nicht zu eruieren.²¹

Zudem muss das Problem bedacht werden, inwieweit es sich bei den frühmittelalterlichen Gentes um dieselben Gruppen gehandelt hat, die teilweise namentlich schon seit der römischen Kaiserzeit bekannt waren. In der historischen Forschung hat sich der Konsens gebildet: *Das die gentes der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters keine festen, ethnischen Einheiten bildeten, sondern historische, nämlich wandelbare und tatsächlich höchst labile Gebilde waren [...], die [...] politische Einheiten bildeten [...]* und als [...] *Traditionsgemeinschaften [...]* verstanden werden müssen.²² Eine Lösung für das Problem der Begrifflichkeiten bietet der Ansatz, Sammelbezeichnungen für die Gentes nur spärlich zu nutzen und dafür lieber die *konkreten Gens-Bezeichnungen* zu verwenden. Als weitere Alternativen gelten die Begriffe ›germanischsprachig‹ und ›gentil‹.²³

18 Pohl Walter: Gentilismus § 3 Gentiles Bewußtsein. In: Beck, Heinrich et al. (Hg.): RGA. Bd. 11. Berlin/New York 1998², S. 95–97, hier: S. 95. Der Begriff Gens Sg., Gentes Pl. Der Begriff verwies in der Spätantike und im Frühmittelalter auf eine gemeinsame Abstammung. Sowohl kleinere Verbände, aber auch Familienverbände und Völker wurden so bezeichnet. Unter der ethnischen Interpretation versteht man, wie von Rummel ausgeht, die Identifikation von archäologischem Sachgut mit gentilen Einheiten, deren Existenz in den Schriftquellen tradiert wird. Dabei wird der archäologische Begriff des ›Ethnos‹ geografisch auf das spätantike römische Reich und dessen Grenzgebiete und die darin befindlichen Stammeskulturen bezogen. Unter Ethnien werden Stammesgruppen verstanden, die in den historischen Quellen als Gens bzw. Gentes bezeichnet werden, so z.B. die Franken, Langobarden, Alemannen, Goten. Ein ›Ethnos‹ definiert von Rummel wie folgt: *Ein Ethnos ist eine sich ständig neu konstituierende Traditions- und Rechtsgemeinschaft verschiedener sozialer Gruppen einer Gesellschaft mit politischem Wir-Bewusstsein*. Diskutabel ist, ob die einzelnen sozialen Gruppen überhaupt ein ethnisches Wir-Bewusstsein besaßen und sich als eine zusammengehörige Gruppe mit einer entsprechenden Identität begriffen. (Rummel, Philipp, von: Gotisch, barbarisch oder römisch? Methodologische Überlegungen zur ethnischen Interpretation von Kleidung. In: Pohl, Walter (Hg.): *Archaeology of identity = Archäologie der Identität*. FGM. Bd. 17. Wien 2010, S. 51–77, hier: S. 51).

19 Jarnut, Jörg: *Germanisch*. 2006, S. 70.

20 Jarnut, Jörg: *Germanisch*. 2006, S. 73.

21 Fehr, Hubert: Germanen und Romanen im Merowingerreich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschehen. In: RGA-E. Bd. 68. Berlin 2010, S. 23. *Inhaltlich können Fremd- und Selbstwahrnehmung eng korrespondieren, mitunter aber auch weit auseinander klaffen; in manchen Fällen steht der Außenbezeichnung überhaupt keine Entsprechung im Selbstverständnis der Betroffenen gegenüber*.

22 Goetz, Hans-Werner: Zur Wandlung des Frankennamens im Frühmittelalter. In: Pohl, Walter/Diesinger, Maximilian (Hg.): *Integration und Herrschaft. Ethnische Identitäten und soziale Organisation im Frühmittelalter*. Phil.-Hist. Kl. Bd. 301. FGM. Bd. 3. Wien 2002, S. 133–149, hier: S. 133.

23 Jarnut, Jörg: *Germanisch*. 2006, S. 77.

Der in dieser Arbeit benutzte Terminus der Haartracht sollte nicht mit dem kritisch zu hinterfragenden archäologischen Trachtbegriff verwechselt werden, obwohl die Haartracht ein Bestandteil der allgemeinen Tracht ist. Wie die von Schmauder gegebene Definition von ›Tracht‹ zeigt, wurde der Begriff vor allem auf die Kleidung angewandt. *Der Begriff »Tracht« bezieht sich in der archäologischen Forschung auf die aus Stoff oder Leder bestehende Kleidung und auf das zum Tragen notwendige Zubehör, wie z. B. Schnallen, Nadeln oder Fibeln.*²⁴ Die Termini ›Tracht‹ und ›Mode‹ sind darüber hinaus zwei gegensätzliche Begriffspaare, wobei die Tracht als traditionell, national und beharrlich gilt, während die Mode durch schnellen Wechsel und Internationalität charakterisiert ist. Oft finden sich Innovationen und der Gebrauch von Mode in elitären Kreisen, da diese Gesellschaftsschicht über die pekuniären Ressourcen verfügt, um sich diese leisten zu können.²⁵ Wird die Mode von anderen Gesellschaftsschichten rezipiert, kann sie anschließend zur Tradition, d. h. zur Tracht, werden. Die Kleidung muss also als *ein sehr sensibler Indikator für kulturelle Verhältnisse und Prozesse* aufgefasst werden, anhand deren *individuelles und gemeinschaftsbestimmtes (normiertes) Verhalten* untersucht werden kann.²⁶ Mit der Übernahme eines Objektes, z. B. dem Schleier oder einer spezifischen Frisur, werden auch die damit verbundenen Vorstellungen und Werte rezipiert.²⁷

Oft wurde in der Archäologie eine spezifische Kleidungstracht primär als der entscheidende Träger der sozialen Information für ethnische Zugehörigkeit gewertet und alternative Interpretationen nicht oder nur sekundär berücksichtigt. Da die Haartracht unter diesem archäologischen Trachtbegriff subsummiert wurde, wurde sie ebenfalls vor allem als Ausdruck einer ethnischen Zugehörigkeit gesehen. Anhand der Haartracht wurden Romanen (kurzes Haar) und Germanen (langes Haar) voneinander geschieden. Dabei war die Langhaarigkeit aller Germanen ein wichtiges Postulat. Wie gezeigt werden wird, greift diese Erklärung jedoch zu kurz und trägt den vielfältigen Zwecken der Haartracht als multifunktionelles Symbol wenig Rechnung.

Der archäologische Trachtbegriff gilt in der heutigen Forschung als ein überkommenes Konzept und damit als ungeeignet, um die mit dem Habitus verknüpften Realitäten zu untersuchen, zu denen neben dem historischen Kontext auch die an Ort, Zeit, Trageanlass und Schicht gebundenen Funktionen von Tracht gehören. Außerdem können innerhalb einer Gesellschaft nicht die unterschiedlichen Trageweisen ermittelt werden, die je nach Altersgruppe, Geschlechtszugehörigkeit, und sozialem Rang differieren, da der Trachtbegriff das Kleidungsverhalten einer Gesellschaft als Ganzes und für diese

24 Schmauder, Michael: Tracht, Schmuck und Bewaffnung. In: Engemann, Josef/Rüger, Christoph B. (Hg.): Spätantike und frühes Mittelalter. Ausgewählte Denkmäler im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Kunst und Altertum am Rhein. Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn und des rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege. Bd. 134. Köln 1991, S. 171–189, hier: S. 171.

25 Von Rummel, Philipp: Habitus barbarus. 2007, S. 292–293.

26 Spiong, Sven: Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. 2000, S. 11.

27 Spiong, Sven: Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. 2000, S. 14.

genormt, das heißt undifferenziert, beschreibt.²⁸ Von Rummel erläutert, dass eine Interpretation der Normierung der Kleidung als religions-, berufs-, oder altersgruppen-spezifische Tracht berücksichtigt werden muss.²⁹ Um diesen Forderungen gerecht zu werden, schlägt Brather daher vor, den neutralen Begriff der Kleidung als Ersatz für den überholten und durch Interpretationen belasteten Terminus ›Tracht‹ zu verwenden.³⁰

Die oben angeführten Einwände gelten ebenso für die Haartracht als Bestandteil des archäologischen Trachtbegriffs. Da jedoch nicht einfach der Begriff ›Haartracht‹ durch andere Termini ersetzt werden kann, wird auf eine Definition von Haartracht zurückgegriffen, die nicht durch Interpretationen belastet ist. Der Duden umreißt den Begriff ›Haartracht‹ als die *in einer bestimmten Zeit, bei einer bestimmten sozialen Schicht o. Ä. übliche Art, das Haar zu tragen*.³¹ Diese Definition wird von der Autorin dahingehend präzisiert, dass die Frisur, aber auch die Form des Bartes, dann als Haar- bzw. Barttracht aufgefasst werden sollte, wenn ihnen eine regulative Norm in der Trageweise für eine durch eine gemeinsame Identität abgegrenzte Gruppe zugrundeliegt. Die Haar- und Barttracht muss nach den Aspekten der sozialen Schichtung, der Geschlechts-, Religions- und Altersgruppenzugehörigkeit, der ethnischen Gruppenzugehörigkeit sowie dem Berufsstand differenziert betrachtet werden. Demnach könnten innerhalb einer Gens mehrere Haartrachten gleichzeitig nebeneinander existiert haben. Die Begriffe ›Haartracht‹, ›Haartrageweise‹ und ›Frisur‹ werden aus diesem Grund in diesem Werk synonym verwendet. Geringe Modifikationen der Frisur, für die ein Ausdruck individueller Freiheit in der Gestaltung des Haares angenommen werden kann, lassen sich hingegen kaum erfassen, dies ist aber auch nicht die primäre Zielsetzung dieser Arbeit.

1.2 Fragestellung und Zielsetzung

Die vorliegende kulturwissenschaftliche Arbeit wurde als interdisziplinäre Studie angelegt, wobei Methoden und Forschungsergebnisse der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie, der vergleichenden Religionswissenschaft, der historischen Rechtswissenschaft, der Geschichtswissenschaft und der Skandinavistik aufgegriffen wurden, um die Problematik der Haarsymbolik der germanischsprachigen Bevölkerung und der germanischsprachigen Gentes von der vorrömischen Eisenzeit bis zur Karolingerzeit umfassend analysieren zu können und auf diesem Wege neue Erkenntnisse für die Mittelalterforschung fruchtbar zu machen. Diese Dissertation geht der Frage nach, inwie-

²⁸ Spiong, Sven: Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. In: Janssen, Walter (Hg.): Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. Beih. 12. Bonn 2000, S. 12.

²⁹ Rummel, Philipp, von: *Habitus barbarus*. 2007, S. 63.

³⁰ Brather, Sebastian: *Kleidung, Bestattung, Identität*. 2008, S. 249.

³¹ <http://www.duden.de/rechtschreibung/Haartracht>. (letzter Zugriff 14.07.2017).

weit Veränderungen der Haar- und Barttracht gesellschaftliche Prozesse abbildeten und deswegen dazu geeignet sind zu analysieren, wie Religion, Recht und Gesellschaft im Frühmittelalter verbunden waren, sich gegenseitig befruchteten und eine neue gesellschaftliche Ordnung gebaren. Dabei sollen die komplexen Verhältnisse der Spätantike und des Frühmittelalters durch die Untersuchung möglichst vieler prägender Faktoren wie religiöse, soziale, rechtliche und politische Einflüsse ergründet werden.

Wie haben germanischsprachige Frauen und Männer von der Bronzezeit bis zur Karolingerzeit ihre Haare getragen? Welchen rituellen oder symbolischen Informationsgehalt hatten die unterschiedlichen Haartrageweisen? Die Beschäftigung mit diesen Fragen ist deshalb so gewinnbringend, weil zum einen kulturgeschichtliche Überblickswerke die Gestaltung der Haupt- und Barttracht bei den germanischen Gentes in der Völkerwanderungszeit und im Frühmittelalter weitestgehend aussparen.³² Es gibt bisher keine umfassende Forschungsarbeit zu Haar- und Barttrachten bei den germanischen Gentes. Weiterhin sind in jüngerer Zeit erstmals wieder seit der ersten Hälfte des 20. Jhs. erschöpfende Arbeiten zum frühmittelalterlichen Habitus und der mit ihm in Zusammenhang gebrachten ideellen Vorstellungswelten entsandt.³³ Körpergestaltung und die Wahrnehmung des Körpers als Träger multipler Informationen, darunter religiöser, sozialer oder politischer Identität, gelangen wiederum in den Fokus des wissenschaftlichen Interesses. Der Haar- und Barttracht kommt dabei als Trägermedium vielschichtiger Bedeutungsinhalte eine zentrale Rolle zu. Es gilt also, eine Forschungslücke zu schließen. Es muss davon ausgegangen werden, dass die Gentes ihr Haar nicht nur als Körperteil betrachteten, sondern es mit vielfältigen symbolischen Bedeutungen versahen und diese Vorstellungen im Laufe der Jahrhunderte einem Wandel unterworfen waren.

-
- 32 Tiedemann, Nicole: Haar-Kunst. 2007; Bolt, Nina: Haare. Eine Kulturgeschichte der wichtigsten Hauptsache der Welt. Bergisch Gladbach 1998; Cooper, Wendy: Hair, Sex, Society, Symbolism. London 1971; Balabanova, Svetlana: »... aber das Schönste an ihr war ihr Haar, es war rot wie Gold«. Haare im Spiegel der Kultur und Wissenschaft. Ulm 1993; Jedding-Gesterling, Maria/Brutscher, Georg (Hg.): Die Frisur. Eine Kulturgeschichte der Haarmode von der Antike bis zur Gegenwart. Neumünster 1988; Körner, Erich: Zauber der Frisur. 5000 Jahre Haarkosmetik und Mode. Darmstadt 1964; Janecke, Christian (Hg.): Haar tragen. Eine kulturwissenschaftliche Annäherung. Köln/Weimar/Wien 2004; Bryer, Robin: The history of hair. Fashion and fantasy down the ages. London 2000; Mayr, Daniela F./Mayr, Klaus O.: Von der Kunst, Locken auf Glatzen zu drehen. Eine illustrierte Kulturgeschichte der menschlichen Haarpracht. Berlin 2003; Walker, Susan: Bearded Man. In: Journal of the history of collections. 3/2 (1991), S. 165–277; Oldstone-Moore, Christopher: Of Beards and Men: the Revealing History of Facial Hair. Chicago/London 2016; Reynolds, Reginald: Beards. Their social standing, religious involments, decorate possibilities and value in offence and defence through the ages. New York 1949; Peterkin, Allan: One thousand beards. A cultural history of facial hair. Vancouver 2001; Wietig, Christina: Der Bart. Zur Kulturgeschichte des Bartes von der Antike bis zur Gegenwart. 2005, S. 1.
- 33 Rummel, Philipp von: Habitus barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert. In: RGA-E. Bd. 55. Berlin/New York 2007; Müller, Mechthild: Die Kleidung nach Quellen des frühen Mittelalters. Textilien und Mode vom Karl dem Großen bis Heinrich III. In: RGA-E. Bd. 33. Berlin/New York 2003.

Die Haartracht und die inhärente Symbolik können deshalb herangezogen werden, um Wandel und Kontinuitäten innerhalb der Identitäten der Gentes sichtbar zu machen und die Prozesse nachzuvollziehen.

Unterschiede und Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Haartracht der Gentes sollen herausgearbeitet werden, um darüber Klarheit zu gewinnen, ob die Stämme eine Verwandtschaft bei der Gestaltung der Frisur und Barttracht zeigen, die auf gemeinsame ›urgermanische‹ Traditionen zurückgeführt werden können, oder, falls das nicht so ist, ob die Gestaltung der Haartracht auf einen kulturellen Transfer wie von der römischen spätantiken Militärkultur oder christlichen Körpervorstellungen zurückgeht. Also muss das Augenmerk darauf gelenkt werden, ob sich die *[v]on der Forschung vorausgesetzte Prämisse einer kulturellen Einheit aller Germanen* als Arbeitshypothese bewährt oder abzulehnen ist.³⁴ Eine der einflussreichsten Thesen zum germanischen Haupthaar ist, dass dieses von den Germanen als Sitz der Virilität und Lebenskraft aufgefasst und ihm deswegen eine besondere magische Bedeutung und Körperheiligkeit zugestanden wurde. Sie beruht im Wesentlichen auf Forschungen zum fränkischen Königshaar und wurde anschließend auf die Franken allgemein sowie alle germanischen Gentes übertragen. Es muss die Frage beantwortet werden, ob es generell statthaft ist, Wissen über eine Gens unreflektiert auf eine andere Gens zu übertragen.

Publikationen aus der ersten Hälfte des 20. Jhs. beeinflussen zum Teil bis heute die Diskussion entscheidend.³⁵ Problematisch ist dabei, dass viele dieser Forschungsarbeiten in der Zeit des Nationalsozialismus entstanden, teilweise heute veraltete methodologische Ansätze benutzen und dazu tendieren, das zugrunde gelegte Material überzuinterpretieren (Kap. 1.4). Zumindest in der historischen Forschung hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass scheinbar gesichertes Wissen über die Germanen einer Revidierung bedarf. »Wir wissen weniger über die Germanen, als es aus älteren Handbüchern den Anschein hat, resümierte der Historiker Walter Pohl vor wenigen Jahren die Situation; viele Vermutungen und Gewissheiten vergangener Forschergenerationen habe die historische Forschung mittlerweile widerlegt.«³⁶

Deshalb möchte diese Arbeit anhand einer umfassenden Analyse der Primärquellen nicht nur neue Fragestellungen beantworten, sondern auch die allseits anerkannten Thesen überprüfen und ggf. korrigieren. Insgesamt soll auf nachzuvollziehende Weise fundierter Kenntnisstand zur Haartracht und Haarsymbolik bei den Gentes erarbeitet werden, der es zukünftigen Forschungsvorhaben erlaubt, darauf aufzubauen. Dabei wird nicht darauf Wert gelegt, eine allgemeingültige objektive Wahrheit zu konstituieren, sondern die Ergebnisse sind dem wissenschaftlichen Diskurs auszusetzen. Jede Fachdisziplin ist in ihren eigenen wissenschaftlichen sowie den gesellschaftlichen Kontext ein-

34 Fehr, Hubert: Germanen und Romanen im Merowingerreich. 2010, S. 3.

35 Fehr, Hubert: Germanen und Romanen im Merowingerreich. 2010, S. 13.

36 Fehr, Hubert: Germanen und Romanen im Merowingerreich. 2010, S. 3.

gebunden, sodass zwar eine größtmögliche Objektivität angestrebt wird, aber subjektive, zeitgebundene Einflüsse nicht gänzlich eliminiert werden können.³⁷ Falls möglich sollen neue Interpretationen aufgezeigt werden, die die entstandenen Wissenslücken schließen. Ebenso soll dokumentiert werden, wenn bisher scheinbar beantwortete Fragen offenbleiben müssen. So ist eine deskriptive Beschreibung im Einzelfall aufgrund der Quellenlage die einzig mögliche Vorgehensweise. Die Grenzen des mit wissenschaftlichen Methoden zu erarbeitenden faktischen Wissens sind darzulegen und anzuerkennen.

1.3 Methodologie

In dieser Studie werden geschichtswissenschaftliche, archäologische und religionswissenschaftliche Methoden angewandt. Die berücksichtigten archäologischen Quellen werden vor allem mittels der ikonografischen Methode und ihrer Deutung untersucht. Zudem wird ein Vergleich zwischen dem Material verschiedener germanischsprachiger Gruppen angestrebt, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten. Römische ikonografische Darstellungen der Nordlandbarbaren enthalten Informationen darüber, wie von diesen Völkern und ihrem Habitus in der Fremdwahrnehmung Notiz genommen wurde und körperliche Charakteristika teilweise im Rahmen der Xenophobie instrumentalisiert wurden. Gentile ikonografische Darstellungen stellen gegenüber dem zuvor genannten römischen Quellenmaterial eine Selbstwahrnehmung dar. Sie erlauben Aussagen zu ideellen Vorstellungen und Identitätskonzepten. Mithilfe der Archäologie kann den oben formulierten Fragen nachgegangen werden, es kann aber leider kein lückenloses Bild für alle ›Germanen und Germaninnen‹ gezeichnet werden, da verschiedene archäologische Quellengattungen lediglich punktuelle Aussagen über bestimmte geografische und zeitliche Phänomene ermöglichen.

Durch intensive Textinterpretation wird versucht, dem historischen und religionswissenschaftlichen Material neue Erkenntnisse abzugewinnen. Die Haartracht kann nicht durch eine ethnische Zuweisung ausreichend erklärt werden und auch die stereotype Unterscheidung in Germanen (langes Haar) und Romanen (kurzes Haar) trägt der Komplexität der spätantiken Verhältnisse kaum Rechnung. Insbesondere die Gentes, die auf römischem Reichsgebiet siedelten, wie die Ost- und Westgoten, Burgunder, Franken und Langobarden, rezipierten die noch lebendigen römischen Traditionen. Die verbliebenen, oft christlichen Romanen boten ebenfalls die Möglichkeit des Kulturtransfers. Die frühmittelalterlichen gentilen Gesellschaften waren hochkomplexe Gebilde, in denen die sakrale und profane Sphäre ineinander übergingen. Germanische, spätantik-pagane Traditionen sowie das Christentum gewannen einen großen Einfluss auf die herrschenden Eliten der Gentes. Aus diesem Grund werden Anleihen bei der Ritualthe-

³⁷ Rummel, Philipp von: *Habitus barbarus*. 2007, S. 16.

orie der Religionswissenschaft vorgenommen und insbesondere die Theorie der Übergangsriten nach Arnold von Genep zur Erklärung religiöser Rituale wie der Initiation, Hochzeit, Ordensprofess und Trauerriten angewandt. Als Methode wird der religionswissenschaftliche Vergleich eingesetzt, da anzunehmen ist, dass alle Gentes Übergangsrituale praktizierten und Haarmutilationen daran Anteil hatten.

Die frühmittelalterlichen Gesetzessammlungen (*Leges Barbarorum*) bilden eine wichtige Quelle zur Identität und dem Körperverständnis der Gentes. Vor allem der rechtshistorische Vergleich wird zur Untersuchung der *Leges Barbarorum* verwendet. Weiterhin wird die Rechtssymbolik berücksichtigt, ein Teilbereich der allgemeinen Symbolik, um die Behandlung des Haupt- und Barthaars im rechtlichen Kontext zu erforschen. Die Interpretation dieser Phänomene muss vor allen vor ihrem zeitgenössischen Kontext erfolgen. Um die komplexen Rechtstexte analysieren zu können, werden philologische hermeneutische Methodenansätze, z.B. die Betrachtung von Schlüsselwörtern und die Textkritik, zur Untersuchung der unterschiedlichen Texteditionen angewandt. Weiterhin wird die Methode der hermeneutischen Exegese benutzt, um Schlüsselbegriffe der Vulgata und der Einheitsübersetzung der Bibel einzuordnen und mit dem in den *Leges Visigothorum* genannten Terminus der Dekalvation in Beziehung zu setzen.

1.4 Quellen und Quellenkritik

Diese Arbeit versucht, die Haar- und Barttracht bei den Gentes in ihrem relevanten Kontext zu rekonstruieren, sodass möglichst alle wichtigen Quellengruppen als Materialgrundlage herangezogen werden müssen, denn erst die Zusammenschau dieser Quellen erlaubt es, einen Überblick über die Thematik zu geben.³⁸ Innerhalb des archäologischen Quellenmaterials wurde sich auf repräsentative Stücke beschränkt, denn aufgrund des begrenzten Umfangs dieser Studie konnte eine extensive Materialaufnahme, die jedes maßgebliche Stück im Rahmen eines Katalog berücksichtigt, nicht vorgenommen werden.

In dieser Studie wurden vor allem die Gentes der Ostgoten, Westgoten, Burgunder, Franken, Langobarden, Bajuwaren, Alemannen, Sachsen, Friesen und Angelsachsen untersucht. Andere Gentes wie die Thüringer, die ribuarischen Franken, Vandalen und die spanischen Sueben finden sekundär im Kontext der Geschichte der anderen Stämme Erwähnung, insofern das wenige Quellenmaterial Aussagen zulässt. Für die untersuchten Gentes liegen die Quellen je nach Fachdisziplin in unterschiedlicher Qualität und Umfang vor, sodass Aussagen über die Haartracht besonders dort zu einem aussagekräftigen Bild gelangen, wo das Quellenmaterial besonders reichlich ist wie für die Gentes der Westgoten, Franken und

³⁸ Egeler, Matthias: Walküren, Bodbs, Sirenen. Gedanken zur religionsgeschichtlichen Anbindung Nordwesteuropas an den mediterranen Raum. In: Beck, Heinrich et al. (Hg.): *RGAE*. Bd. 71. Berlin/New York 2010, S. 8–10.

Langobarden. Das Fehlen von sicheren Nachweisen für eine religiöse, soziale oder politische symbolische Bedeutung der Haar- bzw. Barttracht im vorhandenen Quellenmaterial lässt dabei keine Rückschlüsse darauf zu, dass der Habitus eine solche Funktion nicht doch erfüllt hat. Dies gilt vor allem für die Epochen, wo das Quellenmaterial sehr spärlich ist, wie z. B. die Völkerwanderungszeit. In solchen Fällen wird eine Einschätzung der Wahrscheinlichkeit anhand des vorhandenen Quellenmaterials vorgenommen.

Die Arbeit umfasst für die vorrömische Kaiserzeit ausschließlich archäologisches Quellenmaterial. Seit der römischen Kaiserzeit wurden Angehörige germanischer Stämme und ihr Habitus aus der Fremdperspektive in den römischen Schriftquellen erwähnt und ikonografisch in der römischen Kunst dargestellt. Seit dem Frühmittelalter können nicht nur archäologische Funde und ikonografische Abbildungen hinsichtlich der Thematik analysiert werden, sondern auch eine Fülle von schriftlichem Material. Dazu gehören nicht nur die Werke der frühmittelalterlichen Geschichtsschreibung, sondern auch religiöse Schriften wie Heiligenviten und kirchenrechtliche Sammlungen wie Konzilsakten und Bußbücher. Eine besonders umfangreiche und ergiebige Quelle stellen die Rechtssammlungen der Gentes dar. Hier wurde eine extensive Materialaufnahme intendiert, da auf diese Quellengruppe der Schwerpunkt der Untersuchung gelegt wurde.

Eine Rekonstruktion der Haartracht verschiedener gentiler Einheiten in der römischen Kaiserzeit, der Spätantike, der Zeit der Völkerwanderung und im Frühmittelalter wird dadurch erschwert, dass der Wert der historischen Quellen und ihre Aussagekraft oft beschränkt sind. Die schriftlichen Zeugnisse bleiben häufig fragmentarisch, und von Rummel stellt berechtigt die Frage, ob Interpretationen statthaft sind, die über eine Beschreibung hinausgehen. Die Schriftquellen sind zudem vielfach widersprüchlich, da der Autor oft eine gewisse Intention mit seiner Arbeit verfolgte. Zudem erfassen wir mit den historischen Quellen vor allem die Nobilitas, d. h. die gentilen Eliten und nicht alle Bevölkerungsgruppen, was bei der Interpretation zu berücksichtigen ist.³⁹

In einigen Fällen ist es darüber hinaus nötig, Vergleiche zwischen den frühmittelalterlichen Leges und mittelalterlichen Rechtsquellen wie dem Sachsen- bzw. dem Schwabenspiegel und den friesischen Rechtssammlungen anzustellen. Die frühmittelalterlichen Schriftquellen werden teilweise durch die Betrachtung jüngerer Materials wie z. B. Widukinds von Corvey Sachsengeschichte, der Heimskringla und dem Stuttgarter Bilderpsalter ergänzt. Dabei handelt es sich nicht um eine unreflektierte Ausdehnung des Quellenmaterials, sondern die rechts- und literaturgeschichtlichen Exkurse sind sinnvoll, um das frühmittelalterliche Quellenmaterial in den ihm eigenen Kontext einzuordnen. Ein Vergleich der Leges mit den altnordischen rechtlichen Konzepten sowie den in der »Germania« des Tacitus tradierten Rechtskonzepten ist jedoch aufgrund der großen zeitlichen und teilweise auch geografischen Unterschiede nicht anzustreben. Jarnut kritisiert eine Arbeitsweise, die die *skandinavische Dichtung des 12. oder 13. Jahrhunderts* auf

39 Rummel, Philipp von: *Habitus barbarus*. 2007, S. 9.

frühmittelalterliche Verhältnisse überträgt, wie es zum Beispiel für Italien und Frankreich in der Forschung geschah.⁴⁰

Auch die archäologischen Bodenfunde können widersprüchlich sein und bedürfen einer Interpretation. Zudem weisen sie oftmals verschiedene Filter auf. Merowingerzeitliche Grablegen, wie z.B. das Frauengrab unter dem Kölner Dom, lassen oft lediglich Rückschlüsse über den Haarschmuck der Frauen der fränkischen Oberschicht zu. Ob und inwieweit diese Erkenntnisse auch auf Frauen weniger begüterter Schichten angewandt werden können, muss sorgfältig bedacht werden. Gerade die Eliten in der Spätantike und dem Frühmittelalter prägten jedoch entscheidend die transformatorischen Prozesse, wie z.B. die Übernahme einer neuen Religion, und damit verbunden auch die Entstehung eines neuen Körperbildes.⁴¹ Je nach Zeitstellung sind Aussagen zur Haar- und Barttracht aufgrund der variierenden Menge und Qualität des Quellenmaterials in einem unterschiedlichen Umfang möglich. Die Frage muss gestellt werden, ob es möglich ist, eine faktische Wirklichkeit zu ergründen, deren Zeugnisse als Bodenfunde selektiv überliefert wurden und deren Schriftquellen für die römische Kaiserzeit auf Fremdwahrnehmungen gründen, da eine historische Selbstdarstellung erst mit den Rechtsquellen des Frühmittelalters einsetzt.

Wichtig ist es auch, bei der Auswahl der Sekundärliteratur sowie teilweise der Primärliteratur die Forschung in nationalsozialistischer Zeit zu reflektieren. Einige Editionen germanischer Rechtssammlungen aus den dreißiger Jahren sind hinsichtlich ihrer ideologischen Färbung kritisch zu hinterfragen und können nur nach sorgfältiger Abwägung als Quellenmaterial herangezogen werden. Aufgrund des beschränkten Umfangs dieser Arbeit werden die verschiedenen Editionen der *Leges Barbarorum* nur in Ausnahmefällen separat besprochen und forschungsgeschichtlich eingeordnet, sondern es wird auf die sehr guten Überblicksartikel zu den *Leges* in den Bänden des Reallexikons für Germanische Altertumskunde (RGA) und dem Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte (HWDA) verwiesen. Überwiegend wird für die lateinischen Originaltexte auf die Bände der in der *Monumenta Germaniae Historia* (MGH) erschienenen Editionen zurückgegriffen. Auch wenn es den Textumfang beträchtlich erweitert, wird, um eine bessere Nachvollziehbarkeit der Argumentation zu erreichen, zumeist die deutsche, seltener auch eine englische, Übersetzung der lateinischen Zitate beigelegt.

Einige Forscher und ihre Arbeiten, insbesondere Otto Höfler und Lily Weiser-Aall, werden in der modernen Forschung oft kategorisch abgelehnt und ihr wissenschaftlicher Beitrag undifferenziert betrachtet. Ihnen wird eine übermäßige Nähe zu der NS-Ideologie vorgeworfen sowie eine übermäßige Idealisierung des Germanischen. Beide Forscher verfolgten einen interdisziplinären Ansatz, der religionswissenschaftliche und ethnologische Theorien und Ansätze verwendet und für das Material nutzbar machen sollte, also

⁴⁰ Jarnut, Jörg: *Germanisch*. 2006, S. 76.

⁴¹ Rummel, Philipp von: *Habitus barbarus*. 2007, S. 9.

eine Arbeitsweise, die heute als zeitgemäß und erfolgversprechend erachtet wird. Jedoch weisen ihre Arbeiten methodische Probleme auf und beinhalten eine heillose Überinterpretation des Materials, sodass ihre Werke in dieser Studie nur eine untergeordnete Rolle einnehmen. Das Problem der Überinterpretation und Idealisierung der Germanen war jedoch nicht auf diese zwei Wissenschaftler beschränkt. Die Monografie von Moritz Heyne von 1903 bereitete den Weg für rassistisches Gedankengut und darf nicht unreflektiert gelesen werden.⁴² Die Aufflistung problematischer Sekundärliteratur ließe sich beliebig verlängern. Im Rahmen dieser Untersuchung kann jedoch keine wissenschaftsgeschichtliche Aufarbeitung dieses Phänomens erfolgen, sondern eine kritische Auseinandersetzung mit der Forschungsdebatte wird in den einzelnen Kapiteln an den relevanten Stellen vorgenommen.

1.5 Aufbau der Arbeit

Die Dissertation folgt in den Teilbereichen jeweils einer chronologischen Ordnung, indem sie beginnend mit den ältesten Quellen zu den jüngsten fortschreitet. In Kapitel zwei erfolgt ein kurzer Überblick über die germanischen Gentes in Spätantike und Frühmittelalter. Zunächst werden Ethnonyme der Gentes philologisch auf ihren Bezug zur Haar- und Barttracht untersucht. Ein kurzer historischer Abriss über die Geschichte der jeweiligen Stämme wird dabei hilfreich sein, die kulturellen Kontakte und das komplexe Beziehungsgeflecht, das sie untereinander sowie mit dem weströmischen Reich und Byzanz verband, aufzuzeigen.

Kapitel drei bis sechs bieten einen exemplarischen Abriss der archäologischen Quellen zur Haar- und Barttracht der germanischsprachigen Bevölkerung von der vorrömischen Eisenzeit bis zur Karolingerzeit. Der Vorteil der Archäologie ist, dass diese Forschungsdisziplin Material für die Epochen der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit liefert und so Aussagen zum Alltagsleben germanischsprachiger Bevölkerungsgruppen erlaubt. Die Betrachtung der Frühzeit ermöglicht es, Phänomene der Spätantike und des Frühmittelalters besser zu verstehen, da Kontinuitäten bzw. Diskontinuitäten in den idealen Vorstellungen gentiler Verbände auf diese Weise herausgearbeitet werden können. Begonnen wird mit den dänischen, norddeutschen und niederländischen Moorleichenfunden und den Frauenhaaropfern aus Feuchtbodenmilieus. Anschließend widmet sich ein Kapitel mechanischen Hilfsmitteln zur Haar- und Bartpflege sowie Haarpflegeprodukten wie Seife und Haarfärbemitteln. Das römische ikonografische Quellenmaterial berücksichtigt die ubische Frauenhaartracht und den suebischen Haarknoten.

42 Heyne, Moritz: Körperpflege und Kleidung bei den Deutschen von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert. Bd. 3. Leipzig 1903.